Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 21 (1931)

Heft: 27

Artikel: Die Wasser rauschen

Autor: Braun, Otto

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-639515

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Das treffliche dieses Brienzer Ausfluges jedoch besteht darin, daß man erst auf dem Gipfelgrat die andere Hälfte sich öffnen sieht, jene minder erhabene, aber menschlichere Welt der schweizerischen Hügel und Hochebene, mit den vielen Dörfern und aufblitzenden Wanderflüssen, den Seen und völkerarmen Tälern."

Federers Begeisterung ist nicht übertrieben. Möchten Tausende sein Erlebnis mit dem Brienzer Rothorn zu erneuern trachten. —er.

Die Wasser rauschen.

Die Bäche stürzen und die Wasser rauschen
Aus allen Quellen sprudelt's frisch hervor,
Tief aus der Gletscher eiserstarrtem Tor...
O herrliches Genießen, seelig Lauschen!

Wie Orgeltöne braust's aus Felsenklüften,
Von Bergeswänden tönt's wie Jubelsang,
Und donnert dumpf in übermächtigem Drang
In abgrundtiefen, nachterfüllten Grüften.

Kühn braust das Wasser, machtvoll, ohrbetäubend,
Von Stuf' zu Stufe über Fels und Wand,
Wallt nieder als ein reines Silberband,
In lichten Schleiern auf der Erde Grund zerstäubend.

Es strömt dahin durch Wald und grüne Wiesen,
Vorbei an Dörfern, Städten, ohne Rast,
In sanftem Gleiten und in wilder Hast,
Bei Tag und Nacht, von immer neuer Kraft gespiesen.

Die Bäche stürzen und die Wasser rauschen
Dem fernen Meere zu mit Jubelsang.

— — — — — — — — — — —

O sel'ge Stunde, hoch am Bergeshang
Dem hehren Lied der Ewigkeit zu lauschen!

Otto Braun.

Siegerin.

Skizze von Erich Kunter.

„Was nähst du da?" fragte Herbert die Mutter. Er war still hinter sie in das stille Zimmer getreten. Die Mutter hob den Blick von der Arbeit auf.

„Du hast dir doch einen neuen Schlafanzug gewünscht. Gestern fand ich noch Reste von dem guten, dicken Tuch, aus dem ich dir früher mal einen Nachtkittel gemacht hatte. Du warst erst sechs Jahre alt..."

„Ja, ich erinnere mich, Mutter. Dieser rötliche Stoff mit dem verschwimmenden Weiß. So weich und wohlig fühlte ich mich immer darin, so geborgen."

In den Augen der Frau glänzte ein Lichtlein.

„Siehst du, das wirst du auch jetzt noch gern anhaben. Schau, ich habe den Nachtkittel hervorgesucht; er ist nirgends entzwei, der Stoff ist ja unzerreißbar. Nun kann ich ihn zu der Jacke des Schlafanzugs verwenden."

Herbert lächelte gerührt. Die gute Mutter, was verstand sie von modernen Schlafanzügen! — Er blieb noch eine Weile bei ihr stehen, fast verlegen. Die Nadel stichelte flink hin und her.

„Diese schmale weiße Hand," dachte Herbert, „und das edle Profil ihres Gesichts! Ich habe doch eine schöne Mutter!"

Er ging in sei Zimmer hinüber und suchte aus dem Schreibtisch die Photographie der Mutter hervor, ein Jugendbildnis. Als er die Brieftasche öffnete, um das Bild hineinzulegen, schrak er zusammen. Gebündeltes Geld lag darin. Tausend- und Hundertmarkscheine.

Es waren die fünfzehntausend Mark, die er heute der Kasse entnommen hatte. Als Kassier der Bausparkasse „Das schöne Heim" war es ihm möglich gewesen, die Summe zu unterschlagen, ohne daß er Entdeckung in den nächsten Tagen zu befürchten hatte. Innerhalb kurzer Frist würde er im Ausland in Sicherheit sein. Herbert Lohalm stand also im Begriff, ein Verbrechen zu begehen.

Der junge Mann legte das Bild seiner Mutter in eine zweite Brieftasche und zog sich um. Es mußte geschehen. Nur keine Gefühlsduseleien jetzt! Der Entschluß war ihm wahrhaftig schwer genug geworden! Seine Mutter mußte sich eben mit seiner Tat abfinden. Hier stand Liebe und Erfüllung seines Lebens auf dem Spiel, der Besitz des Weibes, ohne das er nicht sein konnte. Wie blaß kam ihm dagegen die knabenhafte Liebe zu der Mutter vor.

Er trat wieder in das Zimmer der Mutter zurück, wollte sich schnell verabschieden, brachte jedoch kein Wort hervor. Wie in Gedanken versunken, stand er neben der Sitzenden und fuhr mit den Fingerspitzen über das schwere Tuch, als ob er es streichle. Eine Welle von Zärtlichkeit überflutete ihn auf einmal.

„So weich und gut war der Kittel! Wie deine Hand, Mutter, wenn sie mich abends streichelte, ehe ich einschlief. Ach, wenn sich doch später auch noch jemand so um einen kümmerte wie man als Kind behütet und betreut wird!"

„Du lieber, großer Bub," sagte die Mutter. „Derselbe schwermütige Grübler wie früher bist du noch."

Sie schickte sich gerade an, den Kittel zu zertrennen. Herbert faßte nach der Schere. „Nicht, Mutter! Gib mir den Kittel zur Erinnerung an die Kindheit!"

„Aber dein Schlafanzug?"

„Es wird sich ähnlicher Stoff kaufen lassen."

Wie überwältigt von plötzlichem Gefühl schob er den kleinen Kinderkittel unter den Arm und ging hastig hinaus. Sinnend sah ihm die Mutter nach.

* * *

Herbert wickelte den Kittel in Zeitungspapier und steckte ihn in seine Aktentasche. Den Koffer hatte er schon zur Bahn bringen lassen. Bevor er mit seiner Freundin Lilo „in Urlaub" ging, wollte er noch eine Abschiedsfeier bei Bekannten halten und dann mit dem Morgenschnellzug nach Paris fahren.

Als Herbert in die Wohnung seines Freundes Witkop eintrat, wo der Abschied gefeiert wurde, waren etwa fünfzehn Personen versammelt, darunter verschiedene junge Damen. Man war in bester Stimmung und begrüßte den Ankommenden laut. „Wo bleibst du denn so lange?" fragte ihn Lilo. Sie war ein schönes, dunkeläugiges Mädchen von jenem Typus, der vor Lebendigkeit und Lebenshunger sprüht.

„Paß auf, was wir gerade machen wollen. Die Kosten unseres Gelages werden wir auf originelle Art umlegen. Hast du mein Bild bei dir?"

Am anderen Ende des großen Raumes stand Paul Witkop auf einem Tisch und hielt eben die Photographie einer jungen Dame in die Höhe.

„Unsere liebe Kollegin Annemarie Glock," rief er. „Drei Mark zum ersten..."

„Wir versteigern die Bilder der fünf anwesenden jungen Damen," erklärte Lilo. Sie eilte nach vorn und gab dem Versteigerer das von Herbert erhaltene Bild. Es erzielte unter den fünfen das höchste Gebot: fünfunddreißig Mark. „Unsere Schönheitskonigin!" taten mehrere Herren kund und hoben sie auf die Schultern.

„O weh!" sagte Witkop zu den Anwesenden, „unsere Damen sind insgesamt nicht soviel wert, daß damit die Kosten unseres Abends bestritten werden können."

„Ich hab's," rief eine weibliche Stimme. Es war die von Evelyn Bauer, die hinten an dem Tisch von Herbert und Lilo saß.

Die Bauer war, wie die meisten Gäste, bereits etwas sekttrunken und entfaltete eine überlaute Lustigkeit. Während Herbert und Lilo vorn bei dem Versteigerer standen, hatte sie die auf dem Tisch liegen gebliebene Brieftasche Herberts